

Anrede,

Ein herzliches Willkommen auch von mir an diesem winterlichen Spätnachmittag zu einer Sitzung unter dem Motto „Zuckerbrot und Peitsche.“ Was für ein Drehbuch! Sweeties gibt's für und vom OB. Nachdem wir versucht haben, einen freudetrunkenen Gefühlszustand zu erklimmen, gibt's wohlgesetzte und kritische Bemerkungen zum HH-Plan 2021. Liebe Gäste, es wartet also ein Wechselbad der Gefühle auf uns - Kommunalpolitik eben!

2020: das Jahr des Virus, der Verordnungen und Verunsicherung, das Jahr der Wahlen, der Wellen und der Widersprüche neigt sich dem Ende entgegen – und wird damit leider historisch. 2020 wird damit neben meinen Z3, die ich im Wahlkampf propagiert habe und mir als Richtschnur dienen werden (Zusammenhalt, Zuversicht, Ziele) ein viertes Z hinzugefügt: Z wie Zumutung. Ich würde mir wünschen, dass dieser Teil der Sitzung von Ihnen nicht als Zumutung empfunden wird. Wir dürfen in dieser beschwerten Zeit unsere Leichtigkeit nicht verlieren.

Ich werde mich heute nicht programmatisch austoben. Sie alle wissen, für was ich stehe und wo wir in breit angelegten Diskussionen gemeinsam die Schwerpunkte für die kommenden Jahre definiert haben. Insofern ist mein Wahlerfolg auch ihr Wahlerfolg. Unser gemeinsames Kurs- und Aufgabenbuch ist rappellvoll. Zudem liegt es sehr offen und transparent aus. Und: ich bin überzeugt, dass ich von der Bürgerschaft mit einem grandiosen Ergebnis nicht nur belohnt wurde, weil ich ein gut geerdeter, eloquenter und höflicher Mensch bin, sondern auch, weil man von uns allen erwartet, dass wir liefern, dass wir umsetzen.

Ich für meinen Teil bin hierzu fest entschlossen und-Sie haben das vermutlich bereits gemerkt-ich werde im Sinne einer Art Glaubenskongregation sowohl in unserem Haus als auch hier im Gemeinderat darüber wachen, dass keine neuen Spielwiesen eröffnet werden. Vielmehr müssen wir alles daransetzen, dass die vielen Konzepte (Fußweg, Radweg, Stadtmarketing, E- Mobilität ... Konzepte) und unser ambitioniertes Investitionsprogramm Realität werden.

Wir haben eine gewaltige Schlagzahl und einen hohen Anspruch an uns selbst – Biberacher Standard eben. Das fordert auch Ihnen, dem Gemeinderat sehr vieles ab, deswegen gilt mein erster Dank Ihnen für Ihre große Ausdauer beim Erklimmen der Vorlagen-Gebirge, die wir für Sie produzieren, für Ihre stets kritische und allermeistens auch konstruktive Begleitung der Verwaltung. Und vor allem: für die gute und leidenschaftliche Zusammenarbeit zum Wohl unserer Stadt.

In diesen Dank möchte ich ausdrücklich auch „meine“ Ortsvorsteher einschließen. Unsere Ortschaften sind für mich ein rezeptfreier Stimmungsaufheller. Einnahmeempfehlung: „Wenn es dir als OB in der Stadt schlecht geht, dann Besuch schnellstmöglich eine Veranstaltung in den Ortschaften!“ Man erhält dort ein vages Gefühl davon, auf was für einer Welle ein Landrat oder gar ein Regierungspräsident durchs Land surfen dürfen.

Doch kommen wir zur OB Wahl. Eine Wahl in Krisenzeiten ist eine sehr spezielle Sache, denn die allgemeine Unruhe, das allgemeine Grundbrodeln und Bruddeln ist in solchen Zeiten einfach lauter und mitunter auch sinnbefreiter, als das was wir ansonsten schon gewohnt sind. Deswegen bin ich sehr froh, vom egomanen „ICH“ wieder ins gemeinschaftliche „WIR“ mutieren zu dürfen.

Ich habe einleitend 2020 als das Jahr der Verunsicherung bezeichnet. Der gesellschaftliche Unsicherheitslevel war vor Corona bedingt durch die Globalisierung und die Digitalisierung ohnehin schon hoch. Unsere Gesellschaft mobilisiert, personalisiert und polarisiert zunehmend. Zusammenhänge verändern sich, Zugehörigkeiten werden neu sortiert, vermeintliche Gewissheiten neu definiert- was für eine wunderbare Umschreibung von „Fake news!“ Einziger Effekt: Sorgen und Zweifel wachsen. Unseren Bürgerinnen und Bürgern wird eine immer ungemütlichere Welt voller Konflikte, Krisen, Kriege und omnipräsenter Schrecken gezeigt. Das wiederum trifft auf ein menschliches Grundbedürfnis nach Geborgenheit, nach Heimat, nach Zugehörigkeit und Gemeinschaft und vertrauten Lebensräumen.

Was können wir hiergegen tun? Meine Damen und Herren – wir Kommunen sind der staatlich verordnete Gegenentwurf hierzu. Die Art, wie wir hier miteinander reden und umgehen sollte vorbildlich sein für gesellschaftliche Diskussionen. Niemand hat für sich die Weisheit gepachtet und niemand vertritt alleine das Volk. Jede Frage kann man aus unterschiedlichen Perspektiven beleuchten. Dabei sollten wir uns vor billigem Schwarz-Weiß-Denken ebenso hüten wie vor ständiger Verkomplizierung. Kommunale Politik ist die Politik der gesunden Pragmatik. Das ist ihre große Stärke. Und genau da können wir die Menschen am besten abholen: Deswegen gilt mein zweiter Dank den Bürgerinnen und Bürgern unserer Stadt, die mir ein weiteres mal dieses Amt anvertraut haben. Es gibt nichts Schöneres als dem Leben zu dienen und mit Menschen dieses Leben konstruktiv zu gestalten!

Ich bin Bürgermeister aus Leidenschaft. Der „Ober“ ist schön, aber nicht so wichtig. Er ist in der Anrede ein Zungenbrecher und Zeiträuber. Ich würde Sie gerne einladen, diese ritualisierte Eröffnung eines jeden Redebeitrags hier im Gremium zu ändern. Ein

schlichtes „Herr Zeidler“ hat immerhin drei Silben weniger. Wenn's mal feierlich sein soll, können Sie den Oberbürgermeister ja auspacken.

Abgesehen von einer formidablen Amtsbezeichnung steht dieses Amt und diese Aufgabe für sehr vieles. Hubert Hagel und der Regierungspräsident haben das sehr schön umschrieben: „Stimmungs-auf-Nehmer“ – Begleiter und Wahrnehmer in freudigen und schweren Stunden, Transmissionsriemen, Strippenzieher, Kümmerer, Erklärer, Anhörer – eben nah bei den Menschen. Das ist mitunter sehr anstrengend, zudem ist man auch vor Enttäuschungen nicht gefeit. Medizinisch ausgedrückt ist ja auch manches Anliegen aus-therapiert.

Doch es kommt auch vieles zurück. Ein Bürger hat mir zu meiner Wahl geschrieben, dass er sehr angetan davon sei, wie ich die städtische Papa-Rolle angenommen und mit Leben erfüllt habe. Ja meine Damen und Herren, so kann es gehen: Gestern noch Winnetou und kurz darauf dann Kleki Petra! Spaß beiseite – da ist etwas dran: Neben Live-Science, Influencer und Geschichtenerzähler – bitte nicht mit Märchenonkel verwechseln, geht es auch um die Vermittlung von Gefühlen – übrigens bei allen Führungskräften, die ich erlebt habe und die ich als erfolgreich bezeichnen möchte.

Dabei kann einer alleine gar nichts, übrigens auch die vier Musketiere brauchten die Garde. Warum sage ich das? Gelegentlich wirkt die Verwaltung hier vorne wie eine vier Mann Combo. Das ist gänzlich falsch. Zum Einen weil zum Beispiel in meinem Orchester durchweg die Damen die erste Geige spielen. Im Dezernat I bilden Herr Jäger, Herr Menth und ich so eine Art Brückenköpfe männlich degenerierter Betrachtungsweisen kommunaler Entwicklungen. Und was soll ich sagen: das ist gut so – wir fahren mit unserer Frauen-Power hervorragend. Schön wäre es übrigens, wenn das irgendwann auch in der Dezernentenrunde zum Ausdruck käme.

Zum anderen: der wahre Schatz unserer Stadt, den sehen sie eigentlich nie oder viel zu selten. Das sind unsere tagtäglichen Umsetzer, die Dienst leisten im Rathaus, in den Kitas oder beispielsweise im Baubetriebsamt - eben in allen Spektren der menschlichen Daseinsvorsorge. Dabei ist auch die Stadt Biberach Teil der „Gaußschen Normalverteilung!“

Ich hatte und habe immer das Glück gute Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu haben, zu finden oder auch für die Stadt gewinnen zu können. Das Leben der Chefs sollte niemals „das Leben der anderen“ sein-so wie wir als Führungsmannschaft miteinander umgehen, wie objektiv oder selbstverliebt wir in den Spiegel schauen, wie wir zuhören können... dafür haben insbesondere unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ganz feine Antennen.

Ich wähne uns da auf einem sehr guten Weg – daher mein nächster Dank insbesondere unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, (AL's) sowie unseren Dezernenten ...heute zur Feier des Tages mal anders herum: Dr. Riedlbauer, Christian Kuhlmann und unserem noch immer fabelhaften Neuzugang EBM Ralf Miller. In diesen Dank schließe ich ausdrücklich auch unseren Personalrat mit ein, Frau Fischer, Herr Rapp – auch in der Zusammenarbeit mit den Personalräten hatte ich immer Glück. Wenn ich von Glück rede, möchte ich mich ganz herzlich bei meinem Inner Circle bedanken, den ich täglich und des Nächtens um Rat fragen darf. Vielen Dank: Herr Menth, Frau Appel, Frau Grimm und Frau Weber! Sie kriegen viel mit, deswegen kriegen Sie auch viel ab. Danke, auch für die Vorbereitung dieser irgendwie auch speziellen Veranstaltung...

Lieber Herr Regierungspräsident! Sie vertreten heute hier den Staat, sie haben durch ihre Anwesenheit und ihre Ansprache dieser Veranstaltung staatliche Autorität und Glanz gleichermaßen verliehen. Wir Biberacher tun uns gelegentlich schwer mit der Anerkennung von externen Autoritäten. Das ist noch immer dem Geist der Freien Reichsstadt geschuldet. Unsere Stadt hat so viel Power und Selbstbewusstsein... das lässt uns ab und an im Glauben, wir seien hier sozusagen autark, hätten sogar eine eigene Gerichtsbarkeit. Dabei wissen wir sehr wohl, dass wir Teil eines Ganzen sind. Aber auch der glücklichste Geber freut sich, wenn er auch mal nehmen darf. Genau in diesem Sinne freue ich mich auf unsere weitere Zusammenarbeit-wir haben miteinander einige wichtige Projekte in der Pipeline. Vielen Dank für unsere gute Zusammenarbeit.

Danke, Dir Hubert! Es ist mir eine Ehre und Freude gleichermaßen, dass du erneut meine Verpflichtung vorgenommen hast. Es gibt Kollegen hier in der Runde, die werfen Dir gelegentlich eine zu große Nähe zur Verwaltung vor. Damit tut man Dir Unrecht, denn genauso pädagogisch wertvoll wie Du Deine Anerkennung formulierst, verstehst du auch klar zu kritisieren und Kursveränderungen einzufordern.

Am 9. Dezember hat die SZ ein Foto unseres ersten gemeinsamen Auftritts die Verpflichtung im Jahr 2013 veröffentlicht. Während ich am Frühstückstisch von einem Jugendbild von mir sprach, hat ein Zeidler'sches Familienmitglied verlautbart: „Der Hubert hat sich ganz gut gehalten!“

In der Tat ist meine Haarpracht von-Zitat meines jüngeren Bruders „Original-Allgäuer-Milchkuh-Braun“ zunehmend Richtung grau-meliert abgedriftet. „Keiner kommt aus einem Amt so heraus, wie er hineingegangen ist“ ...das habe ich dieser Tage im Zusammenhang mit der US Wahl gelesen.

Damit bin ich bei dem was mich im innersten trägt aber auch gleichzeitig bei der Aussage eines sehr guten Freundes, der mittlerweile verstorben ist. Er hat mir bei meiner ersten Wahl anno 1998 folgenden unorthodoxen Denkanstoß mit auf den Weg gegeben. Er war damals Chefredakteur eines Radiosenders und in der politischen Szenerie der Ostalb bestens vernetzt. Zitat „Jetzt bin ich gespannt, ob du auch so ein Seggel wirst, wie viele andere, die politisch was zu melden haben!“ Sie sehen, der Satz blieb hängen, er beschäftigt mich, quasi als permanente Einladung zur Eigenreflektion.

Was kann man dem entgegensetzen? Vorsicht jetzt wird kurz theologisch – meine Antwort: Glaube/Liebe/Hoffnung!

Glaube: ich lebe in der Gewissheit, dass Gott mir noch nie mehr aufgeladen hat, als ich tragen kann. Ich bin zutiefst davon überzeugt, dass du nicht alles planen kannst und dass irgendwo ein anderer die Fäden hält. Nur so ist für mich zum Beispiel erklärbar, dass mich mein Lebensweg nach dem Start an der Ellenberger Rot vom Rhein an die Rems zur Riss geführt hat.

Liebe im Sinne von Verbundenheit zu den Menschen dieser Stadt aber auch das starke Gefühl hier Heimat gefunden zu haben. Liebe zu meiner Familie, die mich trägt, erdet und begleitet. So einen Vater zu haben ist eigentlich ein Albtraum: selten da, wenn da gedanklich oft weg. Zudem wird man auf den Vater immer wieder angesprochen -so ein Erziehungsberechtigter ist mitunter peinlich. Diese Phase haben wir dankenswerterweise hinter uns und Iris und ich dürfen mit Stolz den Weg unserer Kinder begleiten. Liebe Luisa, lieber Johannes – das ist heute meine vierte Amtseinsetzung – es bedeutet mir sehr viel, dass Ihr heute dabei seid. Liebe Iris – tausend Dank für Deinen Rückhalt, Deinen Rat und die Art und Weise, wie du meine Aufgabe mitträgst und gleichermaßen ein Gelingen unserer Familie ermöglichst.

Schließlich die Hoffnung. Ich habe vor zwei Jahren die größte Lehrstunde meines Lebens erhalten. Ich habe lernen dürfen, wie man sogar angesichts des nahen Endes noch Freude, Heiterkeit und Zuversicht ausstrahlen und anderen mit auf den weiteren Weg geben kann. „Sperare contra spem“, so nennt der Lateiner diese Haltung: Gegen die Hoffnung hoffen. Ich glaube, diese Tugend ist heute wichtiger denn je: Bei allem, was gerade um uns herum passiert, doch immer noch eine gute Portion heitere Gelassenheit haben und ausstrahlen. In der festen Hoffnung, dass es am Ende gut wird.

Genau damit bin ich jetzt auch an diesem Punkt und danke Ihnen allen für Ihre Zeit und Ihr geduldiges Zuhören!